

- 15) Vgl. auch Cic. Lael. 91 *monere et moneri proprium est verae amicitiae*. „Fast jeder der 247 Briefe der ersten neun Bücher wird so zu einem Dokument der Freundschaft.“ (Bütler, 1970, 94).
- 16) „Den Gatten der Corellia kennen wir nicht.“ (H. Kasten, 1995, 677).
- 17) Quelle: Augsburgener Allgemeine v. 13.09.2008 (Wochenend-Journal V1).
- 18) Schmoll, Heike: Lob der Elite, München 2008, 39. – Ein Beispiel für solches Mäzenatentum ist

Plinius' Initiative und finanzieller Beitrag zur Gründung einer höheren Schule in Comum (epist. 4,12).

- 19) Gemeinsame Empfehlung der Kultusministerkonferenz und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung vom 6. März 2008, S. 7.
- 20) H. Schmoll, 2008, 30-31.

MANFRED GLOCK, Kaufbeuren

Macht macht Macht – Europa am Scheideweg Cäsar, Mussolini und Berlusconi am Rubikon der Republik

Auf welche Weise entfaltet die Beschäftigung mit JULIUS CÄSAR den größten didaktischen Nutzen? Betrachtet man die drei Aspekte, unter denen ein Stoff sinnvoll zurechtgelegt werden kann, nämlich a) die Belange der Sache, b) die Bedürfnisse des Schülers und c) die aktuellen Forderungen der Gesellschaft, ergibt sich für Cäsar:

- a) Er ist (wie jede Person der Zeitgeschichte) ohne sein Werk und Wirken im historischen Kontext nicht zu verstehen. Hierzu gehört nicht zuletzt die Betrachtung dessen, was die Zeitgenossen über ihn dachten.
- b) Schülerinnen und Schüler begeistern sich gleichwohl eher weniger für den Cäsar des gallischen Krieges, wenn man etwa die Lektüre „*De bello Gallico*“ als isolierten Stoff dem Unterricht zugrundelegt und den Erwerb sprachlicher Kenntnisse und historischen Wissens zum vorrangigen Ziel erklärt. Die Zeiten, wo die Jugend strategische Leistungen und Stärken politischer Geschicklichkeit aus der Substanz und der Natur des Krieges heraus interessiert, sind lange vorbei.
- c) Das immer auf dem Prüfstand stehende Modell nicht nur der deutschen Nachkriegsgesellschaft als wehrhafter Demokratie braucht gerade heute jeden Einzelnen, der autark einer inneren moralisch gefestigten politischen Ethik folgen (und nicht lediglich nachfolgen) kann. Cäsar als großer Einzelner indes bedarf der Problematisierung. Die Vergleiche, die auf die schicksalhafte Bedeutung der solitären Kraftnatur für die Gemeinschaft abzielen, etwa in der Trias „CÄSAR, ALEXANDER D. GROSSE,

NAPOLEON“, sind von der Geschichte auf tragische Weise *ad absurdum* geführt worden und gehören als Deutungsmuster der Vergangenheit an.

Hier soll ein Konzept vorgestellt werden, das die Punkte a, b und c abdeckt und in überschaubarer Zeit abzuhandeln ist. Vorgesehen ist der Einsatz in Geschichte, Wipo, ggf. in Verbindung mit Latein. Es kann auch als selbstständige Einheit, als Einstieg in eine eigentliche Cäsarlektüre oder als Vorarbeit zur Beschäftigung mit der Krise der römischen Republik und der Herausbildung des Kaisertums realisiert werden.

Die Schülerinnen und Schüler sollen

- Werk und Wirken Cäsars, die Ambivalenz seiner Person aus dem Blickwinkel seiner Zeitgenossen beurteilen können und ihm so als Mensch näher kommen,
- dabei wesentliche Charakterzüge begreifen, wie den Drang zur Selbstdarstellung und den gesteigerten Sexualtrieb,
- die Eigenschaften herausarbeiten, die Politikern seines Schlages gemeinsam sind, und ihn so als Typus einschätzen lernen,
- verstehen, dass Cäsar als Identifikationsfigur selbst der Impulsgeber einer problematischen Tradition ist,
- neben der Vergänglichkeit menschlicher Macht ihre Verfügblichkeit und die Kraft der Geschichte erfahren: je näher man mit einer Vergleichsperson der Gegenwart kommt, desto bewusster wird einem die Begrenztheit des menschlichen Willens angesichts der nie zur Ruhe kommenden Geschichte,

- einen vorsichtigen Umgang mit dem Vergleich politischer Strukturen kultivieren, indem der Populismus verschiedener Epochen auf dem Hintergrund der jeweils vorherrschenden politischen Hauptströmung gesehen wird.

Die Absicht selbst, mit der Cäsar im Unterricht vergangener Epochen behandelt worden ist, wäre einmal ein nützlicher Gegenstand unterrichtlicher Bearbeitung. Ihn aber mit einer anachronistischen Zielsetzung im Unterricht zu behandeln, würde ihn selbst zu einem Anachronismus stilisieren und er verlöre seine Aussagekraft für die Gegenwart. Auch eine wohlmeinende Disposition, die darauf abgestellt wäre, die Nemesis der Macht und ihre Vergänglichkeit zu thematisieren (Iden des März), wäre eine Verharmlosung des Phänomens „Julius Cäsar“, das für sich in Anspruch nehmen darf „in die Länge zu leben“ und Karrieren, die in seinen Fußspuren verlaufen, immer neue Nahrung zu liefern.

Einige Ansätze der Analyse dieses für Europa wegweisenden Mannes scheinen demnach eher weniger nützlich, wenn man darauf abzielt, die Chancen, die seine Betrachtung für die politische Bildung im Sinne der wehrhaften Demokratie bietet, auszuschöpfen. Alles, was nur dem Erwerb historischen Wissens dient, ohne einen Wandel in diesem Sinne herbeizuführen bzw. die politische Grundhaltung positiv zu beeinflussen, ist Zeitverschwendung und führt in die Irre. Cäsar andererseits mit unparteiischem Blick objektiv nur in seinem Kontext zu behandeln greift zu kurz.¹ Ein Politiker wie Cäsar würde sicher auch heute seine Feinde und Anhänger finden. Nicht nur deshalb, sondern auch weil der in ihm Gestalt gewordene Typus des populistischen Machtmenschen bis heute nicht seine Anziehungskraft verloren hat, gilt es Stellung zu beziehen.

Zudem zeigt die Erfahrung, dass die *bruta facta* der Geschichte umso bereitwilliger aufgenommen werden, je evidenter ihre Nutz- und Anwendbarkeit für Probleme und Aufgaben der Gegenwart und somit die Notwendigkeit aufgezeigt wird, historische Kenntnisse zu erwerben. Wer etwa angeleitet wird, die antidemokratische Gefahr des Herrschaftsmodells „Triumvirat“ zu verstehen, dem ist mehr geholfen als dem, der lediglich nach den Daten ihrer Abfolge abge-

fragt wird. Theoretisches Wissen wird erst in der ethisch relevanten Lebenspraxis als sinnvoll und interessant erfahren.

Weil Julius Cäsar eine der am häufigsten bemühten Vergleichsfiguren für andere Herrscherpersönlichkeiten ist, weil er bis heute von Machtmenschen und Strategen zitiert und zur Orientierung herangezogen wird, weil die Weltgeschichte ihm den Mythos des unbezwingbaren Kriegsherren zugeordnet hat, ist die Dringlichkeit einer kritisch aktualisierenden Betrachtung in seinem Fall evident.

Dies wird schon im Licht eines Vergleichs deutlich, den man im Europa des 19. Jh. anstrebte. CÄSAR wurde neben ALEXANDER D. GR. und NAPOLEON I. gestellt. Niemand würde heutzutage noch das Verständnis für die schicksalhafte Größe dieser „Kompendien der Welt“, wie GOETHE Napoleon nannte, wecken wollen, ohne die nur realpolitisch fassbare Verfänglichkeit der Macht zu thematisieren. Die Vorstellung dieser Trias verherrlichter Kraftnaturen wird in ihrer geschichtlichen Bedingtheit selbst Teil des kritischen Unterrichts, der auf etwas anderes abzielt, nämlich dem Herrschaftsanspruch eines Einzelnen die Verpflichtung jedes Einzelnen zur kritischen Stellungnahme gegenüberzustellen.

Statt nun das eher verherrlichende Dreigestirn Cäsar, Alexander d. Große, Napoleon zu thematisieren, bieten sich abgesehen von dem banalen Vergleich zu anderen einschlägig bekannten Diktatoren zwei Biographien an, die überdies genuin in die italienische Geschichte eingebettet sind, nämlich BENITO MUSSOLINI und SILVIO BERLUSCONI. In diesem Vergleichsrahmen, der bis in die Gegenwart führt, zeigt sich die immer aktuelle Problematik eines Julius Cäsar in ihrer ganzen Dramatik, und zwar indem er den Bestand einer auf dem *Consensus omnium* beruhenden Republik, der *Res publica*, in Frage stellt. Wie weit kann der Einzelne im Machterwerb gehen, bevor er den Zusammenhalt einer staatlich organisierten Gemeinschaft gefährdet oder *ad absurdum* führt? Von dieser Einschätzung aus fällt es auch leichter den Rahmen weiterzuspannen und mit Gestalten wie DOMITIAN auf der einen Seite und MARC AUREL auf der anderen, die maßlose Entartung und die ethische Verlorenheit des Kultes, den

Cäsar begründete, zu verfolgen. Ohne den aktuell die Aufmerksamkeit bindenden Vergleich würde man weniger verstehen.

Da die Figuren des Vergleichs – ganz abgesehen von ihrem selbst gewählten Rückbezug auf Cäsar – sämtlich Gegenstand künstlerischer Betätigung wurden, sei es dichterisch verherrlichend, wie bei POUND oder D'ANNUNZIO gegenüber MUSSOLINI oder satirisch-kritisch wie bei SCARPA (oder BENNI) gegenüber BERLUSCONI, ist das Arrangement auch im Sinne einer literaturgeschichtlichen Gegenüberstellung gerechtfertigt.

Die geschichtliche Gebundenheit der Formen künstlerischen Ausdrucks wäre hiermit *en passant* ebenso zu behandeln und zu erklären – womit auch auf einen Vergleich der Künstlerpersönlichkeiten überzuleiten und weiter die Relation von Politik und Kunst mit Gewinn zu behandeln wäre. Denn das ist es schließlich, worum sich angesichts der Konfrontation zwischen Bestehendem und Neuem alles dreht: ob und inwiefern man auf der Seite der Mächtigen, die legislativ das Sagen haben, oder auf der Seite der Ohnmächtigen, die sich nur künstlerisch Ausdruck verschaffen können oder wollen, Stellung beziehen will.

Es wird in jedem Fall mit der Trias Cäsar, Mussolini, Berlusconi, die man auf dem Hintergrund des Faschismus im Ganzen eher negativ ausdeuten wird, eine aktuellere und authentischere Vergleichsbasis geschaffen.

Gleichwohl schärft der erstgenannte Vergleich den Blick für die Bedingtheit jeglicher Geschichtsinterpretation, derer man sich vor aller staatsbürgerlichen Bildung auch erst einmal bewusst werden muss, um sich mündig an der Demokratie beteiligen zu können.

In einer Gegenüberstellung der beiden Dreiergruppen wird herausgearbeitet, dass der demokratische Geist des Nachkriegseuropa die Bereitschaft des 19. Jahrhunderts zur Verehrung gewaltiger Herrscher nicht teilen kann (Tafelbild). Zu groß sind die Unterschiede, zu groß die Opfer, die auf das Konto des Machtkults der Diktatoren gehen. Umso mehr wundert es, je näher man der Gegenwart kommt, dass ein Mann wie Berlusconi die längste Regierungszeit im Nachkriegsitalien verbuchen kann, nämlich 1406 Tage.²

Regierungskrise ist in Italien ein Dauerzustand, an den man sich gewöhnt hat. 61 verschiedene Regierungen in 62 Jahren und ein Ende der Krisen ist nicht in Sicht. Italien ist seit der 20 jährigen Diktatur Mussolinis nicht zur Ruhe gekommen.

Verglichen mit anderen westlichen Demokratien ist die starke Fluktuation italienischer Regierungen auffällig. Zieht man aber das römische Konsulatsmodell mit seiner regelmäßig wechselnden Designation hinzu, ergibt sich eine Übereinstimmung. Die von UMBERTO ECO beschriebene Anomalie Italiens ist wahrscheinlich nichts anderes als ein dauerhaft in der italienischen Mentalität begründeter Normalzustand. Dafür ist der Wandel von Mehrheitenregierung zu Mehrheitenregierung allerdings auch weniger wesentlich. Die Voraussetzungen für das Funktionieren eines Triumvirats, das auf persönlichen Absprachen beruhte und damals schon einem Kapitalisten wie CRASSUS den Weg in die große Politik ebnete, die Günstlingswirtschaft, das Klientel- und Patronatswesen sind Konstanten der Halbinsel und lassen sich allerorten in der italienischen Politik, die im Dunstkreis der Mafia stattfindet, wieder finden.³ Und fühlt man sich nicht mit der Rede CICEROS *Pro Roscio Amerino* (80 v. Chr.) an undurchsichtige Zusammenhänge von Mord und Bestechung in neuerer Zeit erinnert? Die politische und legislative Stabilität ist auf persönlichen Ansichten Einzelner und temporärer Freundschaften und Abhängigkeiten gegründet. Sobald die persönlichen Bündnisse aufgelöst werden, kippt die Regierung – zugunsten eines neuen Bündnisses oder der Alleinherrschaft.

Doch etwas ist grundlegend anders. Während das Weltbild des konservativen Römers zur Zeit Cäsars die Restauration der Republik auf Basis des *Mos maiorum* problemlos mehrere Jahrhunderte in positiver Selbstidentifikation umfing – man denke an den Scipionenkreis – gelangt man im gleichen Zeitraum der zurückliegenden europäischen Geschichte in die Zeit des Nationalismus, der Europa in den ersten Weltkrieg führte. Während die neue Welt sich auf Männer wie LINCOLN und WASHINGTON berufen darf, schaut das europäische Gewissen auf die Zeit vor dem

Desaster wie auf ein verlorenes Paradies, das seine politische Unschuld verloren hat. Die Errungenschaften der Nachkriegsdemokratie sind für einen so hohen Preis erkauft, dass das politische Treiben mit steter und kritischer Wachsamkeit der Wähler begleitet werden muss – um dennoch von ständigem Scheitern bedroht zu sein.

Den Vergleich der Dreiergruppen begleitet die Arbeitsfrage: „Was passierte in Europa vor 100, 160 und 200 Jahren?“ Die Zahlen sind die ungefähren Abstände des Zeitpunktes der Niederschrift von „*De re publica*“ (54 – 51 v. Chr.) zu den Geschehnissen der römischen Geschichte, die CICERO in restaurativer Absicht positiv referiert: die Epoche des Scipionenkreises (150 – 130 v. Chr.) und die punischen Kriege (264 – 241; 218 – 201; 149 – 146). Mit den Daten 1807, 1847 und 1907 kommen wir dicht an die Unabhängigkeitserklärung Amerikas (1776), die Deklaration der Menschenrechte und die *Bill of rights* (1791), die Befreiungskriege (1813 – 1815) und stehen mitten im Zeitalter des europäischen Nationalismus mit seinen Nebenerscheinungen des Militarismus, des Imperialismus und des Kolonialismus. Auch das römische Geschichtsverständnis ist geprägt von Militarismus, Imperialismus und Kolonialismus, hier aber als Moment der Bekräftigung, auf dem richtigen Weg zu sein.

An die Stelle einer „Vaterlandsethik“, die den Drang nach Selbstbestätigung und das Gefühl nationaler Überlegenheit genährt hatte, ist heute die politische Raison der Europäischen Union getreten. Ein Gefühl der Rechtfertigung eines *bellum iustum* aus imperialem Stolz heraus, wie es der Römer zur Zeit Cäsars hegen konnte, kennen wir nicht. (Das Problem nationaler Rivalitäten hat sich ins rein Wirtschaftliche verlagert. Man spricht etwa nicht mehr von Deutschland als Nation sondern vom Standort Deutschland). Wer dagegen heute im gleichen zeitlichen Rahmen, in dem Cicero die zurückliegende Vergangenheit Roms umfasst, auf Glanz und Glorie Europas zurückblicken wollte, müsste erst einmal z. B. die Rolle der Wehrmacht im 2. Weltkrieg klären.

Diese kleine Übung zu Anfang dient auch dem Zweck, den Schülerinnen und Schülern vor Augen zu führen, dass die Geschichte niemals irgendwo Halt macht, sondern mit ungeheurer Kraft und

Schnelligkeit verläuft. Die dritte Nachkriegsgeneration vermag ja kaum einzuschätzen, wie viel an Veränderung mit dem Fall der Mauer vor ihrer Geburt in jüngster Vergangenheit stattgefunden hat. Ein Kurzreferat über die Regierungszeiten Italiens seit dem zweiten Weltkrieg im Vergleich zu Deutschland bekräftigt den Eindruck der Sonderstellung Italiens im Verein der westlichen Demokratien.

Die Karikatur, die Berlusconi an den Zitzen der römischen Urmutter (mit dem Kopf des Duce) zeigt, deutet auf das geschichtliche Kontinuum politischer Identifikation hin, in welchem italienische Politiker sich bewegen (Material 1).

Jeder übergeschichtliche Vergleich führt ein wenig vom unverstellten Blick auf die historische Person weg. Zum einen aber bewegt sich der Vergleich Cäsars mit Mussolini und Berlusconi in ein und demselben volksgeschichtlichen Rahmen. Zum anderen werden mit jedem Text, der zur Beurteilung der jeweiligen Person herangezogen wird, die jeweiligen Zeitgenossen befragt und somit der Blick wieder auf den authentischen geschichtlichen Kontext gelenkt, mit dem wiederum das personale und kulturelle Umfeld der jeweiligen Person abgeglichen und erarbeitet werden kann.

Die Textgrundlage sieht vor, dass jeweils mindestens eine positive und eine negative Deutung zur Beschreibung der Einzelperson herangezogen wird. Dadurch wird klar, dass alle drei als polarisierende Machttypen, um nicht zu sagen Alpha-Tiere, in einem zum Teil selbst geschaffenen Spannungsverhältnis agierten.

Cäsar:

in positiver Deutung – SALLUST, *Coniuratio Catilinae* 53, 2- 54, 6

in negativer Deutung – CATULL 11, 29, 52, 54, 57, 93, (zu Mamurra 94, 105, 114)

Mussolini:

positiv – EZRA POUND, Canto 41 (1934) (oder D'Annunzio)

– Cole Porter, You're the top, you're Mussolini (1934)

neutral beobachtend – CURZIO MALAPARTE, Kaputt, 468 - 470

negativ – CARLO EMILIO GADDA, Eros und Priap (1945)

Hinzu kommen Ausschnitte aus zeitgenössischen Zeitungsartikeln.

Berlusconi:

positiv – in einer kleinen Sammlung von Äußerungen zur eigenen Person

negativ – TIZIANO SCARPA, Der ferne Kapitalismus (2002) (oder BENNI)

Hinzu kommt (zu Mussolini) eine Karikatur aus der Zeitung „*The Independent*“, und Auszüge aus einem Artikel über Sarkozy.

Vor der Textarbeit werden die Biographien der drei Politiker ermittelt und tabellarisch erfasst. Als Gemeinsamkeiten lassen sich nennen:

- Medienwirksamkeit: verfeinerte Technik der Selbstdarstellung (als Held der eigenen Darstellung), alle bedienten sich der Macht des Worts, Cäsar rührte mit seinen Commentarien die Werbetrommel für sich, Mussolini schrieb Traktate und „Mein Kriegstagebuch“, Berlusconi hat die Kontrolle über große Teile der Medienlandschaft,
- Mussolini und Berlusconi gründen je ihre eigene Partei, Cäsar schafft mit dem Triumvirat und dem daraus erwachsenden Strukturwandel eine neue Herrschaftsform,
- alle drei gerieten mit dem Gesetz in Konflikt, wurden zeitweise als Verräter angesehen oder wegen Verbrechen angeklagt,⁴
- Unnahbarkeit und Immunität: Neigung, die eigene Unvollkommenheit durch entsprechende Gesetze aus der Welt zu schaffen, Rechtsbeugung,
- alle greifen in das Rad der Gesetzgebung, um eigene politische Ansprüche zu legitimieren: Cäsar überschreitet den Rubikon, Mussolini organisiert den Marsch auf Rom und ändert die Wahlordnung, Berlusconi lässt sich zum Ministerpräsident wählen, obwohl er gar nicht zur Wahl hätte antreten dürfen und erlässt auf die eigene Person geschneiderte Gesetze, um der Strafverfolgung zu entgehen,
- Universalität: Bestreben, die Qualität der eigenen Person auf möglichst vielen Bereichen zu manifestieren,⁵

- musische Ader: Berlusconi spielt Klavier, Cäsar schreibt Gedichte,
- alle hatten Affären oder waren zumindest mit mehr als einer Frau verheiratet. Die Instrumentalisierung der eigenen Virilität und das phallische Element der Machtdemonstration wird anhand der Texte, beginnend mit Catull noch vertieft,
- Kühnheit: gegebene Zustände werden in Frage gestellt,
- Setzung eines subjektiven Status quo, der auf dem Hintergrund einer als objektiv verstandenen Tradition politisch argumentativ als Ultima ratio dargestellt wird,
- Vereinfachungsmanier: erwachsen aus einem ohne Egozentriertheit fruchtbareren Pragmatismus, der sich allerdings nicht an den Wünschen der Gemeinschaft, sondern an dem Willen der eigenen Person orientiert, dem alles unterworfen wird; in der Absicht, Fronten zu schaffen und Verwirrung zu stiften, als deren Entwirrer man sich selbst hinstellt, werden plakative Botschaften formuliert,
- mit allen dreien verbanden sich demagogisch geweckte Hoffnungen auf dauerhafte Neuerungen – Hoffnungen, die enttäuscht wurden,
- Cäsar und Mussolini wurden ermordet, Berlusconi allerdings setzt bislang seine politische Tätigkeit erfolgreich fort.

Nach dieser Gegenüberstellung bietet es sich an, die Unterschiede und die Gründe dafür festzustellen. Ein Referat über die Konflikte, die unsere drei Mächtigen mit dem Gesetz hatten, erlaubt die Sicht auf die jeweilige politische und geschichtliche Gesamtsituation.⁶

Zur Vertiefung der Beobachtungen werden nun die einschlägigen Texte der jeweiligen Zeitgenossen herangezogen.

Personen, die als große Einzelgestalten der Geschichte Macht und Einfluss auf sich vereinigt haben, wird es immer geben. Meist erkennt man ihre Bedeutung erst im Urteil, das die Nachwelt postum über sie fällt, und die Einschätzungen sind schwankend. Aber mit Notwendigkeit wird auf ihre herausragende Rolle bereits von den Zeitgenossen reagiert.

Die Großen der Weltgeschichte waren immer auch Gegenstand künstlerischer Produktion und

können durch die Brille von Kulturschaffenden jeglicher Couleur authentisch wahrgenommen werden.

Nun liegt es in der solitären Position dieser Gewaltigen begründet, dass man in der Haltung ihnen gegenüber entweder ein Für oder ein Wider vertritt, aber dass sie keinen gleichgültig lassen. Das verführt zur Vereinfachung und zur Schwarz-Weiß-Malerei, die sich einem kritischen Betrachter eigentlich verbieten würde. Aber es ist durchaus gemäß dem eigenen Willen jener Menschen, die den Gipfel der Machtentfaltung erreichen, dass sie die übrigen Menschen in Gegner und Anhänger spalten.

In dem Bestreben, die Kräfte vieler um sich zu sammeln, nutzen sie selbst das Mittel der Vereinfachung komplexer Sachverhalte. Ihre Vorrangstellung selbst ist auf Spaltung begründet. Sie bewirken die Nachfolge vieler, und erst die Nachfolge vieler, die für den Blick des Historikers anonym bleiben, garantiert ihren Erfolg. Sie verwirren den Gegner, schaffen Probleme, als deren Lösung sie sich nachher selbst wortreich präsentieren.

Das Volk zur Größe inspirieren zu wollen, als deren Manifestation sie sich selbst empfinden, ist ein gemeinsames Merkmal aller Diktatoren. Zugleich sind sie in dieser subjektiven Überhöhung des Einzelschicksals für ihre Anhänger ein Mittel aus den Niederungen der Anonymität aufzusteigen und Teil zu haben an Glanz und Glorie geschichtlich wirksamer Tatkraft.

Wer dies für plakativ hält, verkennt den Umstand, dass plakative Worte und vollmundige Worte, die etwa an historische Chancen erinnern und notwendige Auseinandersetzungen heraufbeschwören, eben zum Lieblingsrepertoire der Rhetorik von Machtpolitikern gehören. Es ist unmöglich, jemanden wie Cäsar als einfachen Menschen zu betrachten oder mit einfachen Menschen zu vergleichen. Ihm wie einem römischen Feldherrn die ehrfurchtgebietende Silbermaske vom Gesicht zu nehmen, damit seine Geschichtsträchtigkeit nach menschlichen Maßstäben verstehbare Konturen gewönne und er gewissermaßen von der Höhe seiner Machtentfaltung wieder in die Niederungen der Normalität wahrnehmbar werde, widerspräche den

Bedingungen des großpolitischen Raumes, den einzunehmen er bestrebt war und exemplarisch ausfüllte.

Der Maske der geschichtsträchtigen Wirksamkeit ist nur unter ihren eigenen Konditionen zu begegnen. Ihre Kontur, ihre Mimik entspricht einer traditionell verbrieften Chiffre des Anspruchs auf Herrschaft. Ihr die Attitüde jener Individuen ablauschen zu wollen, die in ihrem Widerschein kämpften und sich von ihrem Faszinosum gewinnen ließen, widerspräche den politisch gewollten Prämissen ihrer Wirkung. So verbleiben diese in der Gesichtslosigkeit der Anonymität, und jene umgibt sich, ohne irgendeine Form der *Damnatio memoriae* oder relativierende Revision der Geschichtsschreibung fürchten zu müssen, mit der gleichen furchtbar faszinierenden Aura der Macht, die immer wieder eine Inspirationsquelle für Menschen ist, die sich Cäsar zum Vorbild und zur Quelle der Inspiration gewählt haben.

Cäsar begründete als Popular die Tradition eines ethisch und politisch grenzwertig vertretbaren Strebens nach alleiniger Machtausübung. Alles weitere Gründe, weshalb ein übergeschichtlicher Vergleich unter dem Stichwort des Phänotyps des Machtpolitikers zulässig ist.

Vor allem die Verführbarkeit nicht nur der Massen, sondern wie prominente Beispiele zeigen, auch höchst gebildeter Menschen lässt das Problem der Macht noch unlösbarer erscheinen. Nur allzu leicht verführt der Mythos, der sich um Personen wie Cäsar bildet und sie zur solitären Kraftnatur stilisiert, zur Nachfolge und blinden Verehrung.

SALLUST, der Parteigänger Cäsars, sieht in ihm getreu restaurativer Gesinnung einen Garanten altrömischer Tugend. Als neuer Cäsar sollte später Mussolini von der Weltpresse gefeiert werden (Material 2) und in EZRA POUND, GABRIELE D'ANNUNZIO und sogar WINSTON CHURCHILL glühende Bewunderer finden.⁷ Der aktuellste Vertreter eines modernen Cäsarismus, Silvio Berlusconi, Gründer der Partei Forza Italia und Eigner eines großen Fußballklubs – Schlachtenbummlerchöre treten an die Stelle von Marschliedern –, fände ohne sein Medienimperium, in dem er sich selbst spiegeln kann, wohl

kaum positiven Niederschlag in der Literatur. Hier herrschen die satirisch kritischen Töne vor. Man darf nicht ohne weiteres hoffen, dass dieser Umstand einem in politischer Hinsicht gereiften Zeitgeist geschuldet ist. Das satirische Langgedicht „Der ferne Kapitalismus“ von TIZIANO SCARPA prangert jedenfalls die Ohnmacht des durch Infotainment und Lustfernsehen entmündigten Massenwählers der Unterschicht an, der dem sich zur Vaterfigur aufspielenden Berlusconi ausgeliefert ist. Scarpa würde vom Alter übrigens der Generation der Neoteriker entsprechen und sein Gedicht erinnert an die Form des kleinen Epos im Werk CATULLS.

Berlusconi scheint, anders als Cäsar und Mussolini, unter den Intellektuellen keine Befürworter zu haben. Als vulgärer *Pater patriae* gibt er sich mit seinen Äußerungen zur eigenen Person (Material 3) noch mehr der Lächerlichkeit preis, als es die Invektiven seiner Gegner tun – und hat trotzdem Erfolg.

Nach zeitgenössischen Bewunderern Mussolinis und Cäsars muss man nicht lange suchen, während ihre Gegner eine ambivalente Eigenschaft der großen Herrscher besonders hervorheben, ihre offenbar schwer zu zügelnde Virilität – eine Facette der Macht, die man auch in den Biographien mancher unserer Politiker (mit bis zu 5 Ehen) entdecken kann.

Wenn Catull mit seiner kunstvoll geäußerten Gleichgültigkeit gegenüber dem Feldherrn den Vorwurf verbindet, er sei ein „verhurter Romulus“ und die unmoralischen Ausschweifungen seiner „Kreaturen“ geißelt, entspricht das der Invektive GADDAS gegen Mussolinis sexuelle Bedürfnisse in dem Traktat „*Eros e Priapo*“ von 1945. Den Phallogentrismus der Führungsgestalten, die auf die geschlechtsspezifische Verführbarkeit der Massen setzen, wirft man auch einem Berlusconi als „*l'uomo phallico*“ vor. Die betreffenden Personen sind aber auch selbst stolz auf ihre Männlichkeit und empfinden entsprechende Seitenhiebe vermutlich eher als bestätigenden Ritterschlag. Mussolini protzt mit der Vergewaltigung eines Bauernmädchens, als wäre es eine Heldentat. So habe er später auch „*Signora Italia*“ genommen. Und Berlusconi gelobt im Wahlkampf sexuelle Enthaltbarkeit, als wäre es ein großes Opfer

und als ginge den Frauen ein unvergleichliches Geschenk verloren. Die Niederlage seines Amtsnachfolgers Prodi wird man in der Presse später als „Rache der Frauen“ titulieren.

Man darf nicht vergessen, welchen Mut es erforderte, einen Mann wie Mussolini als Kopf der faschistischen Kulturbewegung satirisch darzustellen. Gelegentlich werden Schriftsteller hierzulande kritisiert, dass sie sich zu wenig in den politischen Alltag einmischen. Auch wenn die italienischen Intellektuellen in dieser Beziehung recht fleißig sind, solange sie nicht dem organisierten Verbrechen in die Quere kommen, haben sie kaum bedrohliche Repressalien zu erwarten. Catull starb früh, lebte unbehelligt, nutzte die Kraft des freien Wortes im Dienst gesellschaftlicher Freiheit, aber unter AUGUSTUS hätte er zu seinem eigenen Schutz vielleicht einen anderen Ton angeschlagen. Von Cäsar zu dem äußerst musisch und pragmatisch veranlagten Vereinfachungsgenie NERO (O brennendes Rom!) ist es nur ein kleiner Schritt, den Augustus gemacht hat.

Mussolini hatte der Liste von Büchern, die POUND für einen neuen Hochschul-Lehrplan zusammengestellt hatte, PLATONS *Politeia* hinzugefügt. Bekanntermaßen sollten Dichter in Platons Staat keinen Platz haben. Wie lange hätten die Bekenntnisse des Duce zur Freiheit der Kunst noch Gültigkeit besessen, wenn er länger an der Macht geblieben wäre? Und wer kann garantieren, dass ein Berlusconi nicht auf eine zeitgemäßere Art durch die totale Medienkontrolle der freien Meinungsäußerung den Garaus bereiten wird oder sich gar in gegenseitiger Verpflichtung obskure Kräfte zu Diensten macht, um unliebsame Kritiker wie z. B. STEFANO BENNI auszuschalten? Ähnliches ist im Italien der Nachkriegszeit mehrfach passiert.

Auf dem Hintergrund dieser Überlegungen können die Schülerinnen und Schüler erfahren, dass Dichter und Schriftsteller nicht beliebig zu irgendwelchen Formen und Aussagen finden, sondern in gewissen, ja oft sogar engen und lebensbedrohlichen Grenzen operieren. Kunst erfüllt in den wenigsten Fällen keine politische Funktion. ORSON WELLES zog in seiner Inszenierung des „Julius Cäsar“ von SHAKESPEARE

Parallelen zu Mussolini. CHAPLIN erlebte die Uraufführung seines Films „Der große Diktator“ in New York unter Polizeischutz.

Künstlerische Stellungnahmen müssen bisweilen auch revidiert werden, wie am Beispiel des Liedes „*You're the top*“ von COLE PORTER zu sehen.⁸ Lautete es im Original in einem Vers „*You're the tops, you're Mussolini, you're the tops, you're Mrs. Sweeney*“, als der Westen noch mit der italienischen Spielart des scheinbar verlässlichen und zukunftsweisenden Faschismus des Mussolini liebäugelte, wurde der Text später abgeändert und der Name des italienischen Führers getilgt.

Je delikater der Gegenstand, desto mehr wird Kunst zum Politikum und Künstler tragen politische Verantwortung.

Ein Gegenbeispiel ist EZRA POUND, der bis in die 40er Jahre an einem positiven Verständnis der Person des Duce festhielt und dafür auch persönliche Opfer brachte.⁹ Pound, der seine Cantos im Stil eines *carmen perpetuum* als Dialog mit der Geschichte verstand, war nicht in der Lage, seine Fehleinschätzung Mussolinis zu korrigieren.

Einen Weg der Mitte findet CURZIO MALAPARTE. Er ist der „objektiv“ das Zeitgeschehen erfassende darstellende Schriftsteller, der in einer Mischform aus Journalismus und fiktiver Erzählung versucht, ein Stillbild des im Krieg versinkenden Europa zu zeichnen. Der Ich-Bezogenheit Mussolinis paart sich im diplomatischen Gespräch der noble Gemeinsinn eines hochrangigen Vertreters des britischen Empires. Der Duce, der nur sich selbst anerkennt und sonst keine Vision hat, sagt „Ich!“, der Brite sagt „Wir!“ usw. Die Liste der Standpunkte und Verhaltensweisen, in denen die beiden nicht übereinstimmen, ist lang. Malaparte schien Mussolini durchschaut zu haben. Zum Vorschein kommt wieder der egozentrierte Pragmatismus des Diktators, der anders als der Brite demokratischer Überzeugungen entbehrt. Ob Sozialist oder Kapitalist, der Phänotyp des Machthabers ist der gleiche. Im Kreisen um die eigene Person spielt die politische Position eine nachgeordnete Rolle. Sie unterliegt dem Pragmatismus diktatorischer Zweckerfüllung (vgl. Material 3,5). Nicht der Glaube an ein politisches System, sondern der Glaube an sich selbst und der Drang, die eigene Bedeut-

samkeit unter Beweis zu stellen, bestimmen das Programm. „*L'etat, c'est moi!*“ Daher auch die latente Instabilität eines aus mehreren derartig nach Dominanz strebenden Köpfen gebildeten Bündnisses, wie es ein Triumvirat darstellt.

Das egozentrische Wesen der verglichenen Personen ist End- und Anfangspunkt der kritischen Auseinandersetzung mit dem Problem des Einflusses und der Herrschaft Einzelner. Was bedeutet Demokratie eigentlich? So muss man sich fragen, wenn in Italien ein Berlusconi, in Frankreich ein SARKOZY schalten und walten kann wie ein fleischgewordener Anachronismus? Die Auszüge aus einem Artikel über „Die Erotik der Macht“ greifen das potente „Ich“ der Führerpersönlichkeit, dem der Wählerwunsch eines harmonischen „Wir“ sorgenvoll gegenübersteht, auf und nähren die Diskussion (Material 4).

Was gefährdet Demokratie, wenn Kontrolle über die Medien zur Desinformation führt und die technischen Lügen der Populisten das Wahlvolk in die Irre führen? Die Gefahren sind indes auch subtiler. Wenn etwa die Nachkriegsgeschichte Deutschlands die Entwicklung einer klar gegliederten Parteienlandschaft hin zu einem Vielparteienparlament mit weniger deutlichen Unterschieden politischer Versprechen aufzeigt. Im Wahlkampf wird die Person wichtiger als ihre politische Position. Was bedeutet das für die demokratische Grundausstattung des Wählers, zumal er in der Regel sein politisches Wissen aus zwei Minuten Fernsehunterweisung statt aus gründlicher Journalliteratür bezieht? Der aristotelische Kreislauf der Herrschaftsformen wäre hier nützlicherweise heranzuziehen, um etwaige Zukunftsszenarien durchzuspielen.

Eines steht fest: Wenn das Konzept der „Berlusconitalia“ eine Prüfung wehrhafter Demokratien ist, dann liegt es nicht lediglich in der Verantwortung großer Einzelner, den Rubikon zu überschreiten, sondern vor allem an den Bürgern, sie daran zu hindern.¹⁰

Und weiter gedacht: Italiens Problem mit einem wiedergewählten Staatschef Berlusconi, der sich potenter denn je gibt und sich als vorrangigste Staatsaufgabe die Lösung des eigenen Strafverfolgungsproblems durch gesetzliche Immunitätserklärungen erfolgreich gestellt hat,

anstatt sich einem ordentlichen Gericht zu stellen, ist das Problem des vereinigten Europa; eines Europa, dessen Kampf gegen Korruption, organisiertes Verbrechen angesichts wachsender Depolitisierung seiner Einwohner nur schwer verheimlichen kann, dass es am Scheideweg steht.

Denkt man zuletzt an Forderungen, die Verantwortlichkeit der allgemeinbildenden Schulen hinsichtlich der politisch-gesellschaftlichen Werteerziehung zu erhöhen, so hätte die Fächer Geschichte, Wipo und Latein hierzu einmal mehr einen richtungsweisenden Beitrag geleistet. Gefördert wurde das Gespür für die Belange einer im Grunde stets gefährdeten, nie vollendeten und immer auf dem Prüfstand stehenden Demokratie.¹¹ Geweckt wurde der Sinn für die Notwendigkeit eines abgeklärten historischen Blickes. Noch ist der Rubikon nicht überschritten. Noch gibt es ein Zurück.

Anmerkungen:

- 1) Einen aktualisierenden Zugang sehen wir etwa in der Ausgabe „De bello Gallico“ von Glücklich, Stuttgart 2. Aufl. 1987, der den politischen Kampf um das Konsulat in Form von Zeitungsartikeln an den Anfang seiner Einleitung stellt.
- 2) Zum Vergleich die kürzeste Regierungsperiode in Dänemark: 189 Tage, das allerdings mitten im Krieg, als die Gymnasiasten in Deutschland ihr „Notabitur“ schrieben.
- 3) Dickie, John: Cosa Nostra – Die Geschichte der Mafia, Frankfurt a. M., 2006.
- 4) Schon M. Annaeus Lucanus (39-65) stellte Cäsar als kaltherzigen, ebenso gesetzlosen wie herrschsüchtigen Menschen dar.
- 5) Zweck: Beweis der Legitimität des eigenen Herrschaftsanspruchs. Vgl. etwa Kim Il Jong, Saddam oder andere Diktatoren, die sich mal in der Pose des idealen Bauarbeiters gefallen, bald als erfolgreichen Fischer, bald als den perfekten Soldaten darstellen lassen! Der Herrscher ist ein Mann aus dem Volk und für das Volk.
- 6) Ferrajoli, Luigi: Justiz, in: Berlusconi Italien – Italien gegen Berlusconi (hg. Friederike Hausmann), Berlin 3 2003, 88-107.
- 7) Igor Strawinsky etwa 1930 in Italien auf einer Pressekonferenz: „Ich glaube nicht, dass irgendwer Mussolini mehr verehrt, als ich es tue. Für mich ist er der einzige Mann, auf den es heutzutage in der ganzen Welt ankommt. Ich verspüre ein brennendes Verlangen, Ihrem Duce zu huldigen.

Er ist der Retter Italiens und – hoffentlich – Europas.“ Immerhin hatte Mussolini das Treiben der sizilianischen Mafia stark eingedämmt.

- 8) Vgl. „Tanz den Mussolini“ von der Gruppe DAF als neuere, aber oft missverständliche Absage an jegliche Form von Faschismus!
- 9) In diesem Zusammenhang kann ein weiteres Beispiel für die Wichtigkeit eines wachen geschichtlichen Bewusstseins angeführt werden, nämlich die eisernen Freiluft-Käfige in dem Pisaner Straflager, wo Pound 1945 inhaftiert war. So sind auch die Gefangenen in Guantanamo Bay auf Kuba untergebracht.
- 10) www.heise.de/tp/r4/artikel/7/7710/1.html und www.goedartpalm.de/berlusconi.htm!
- 11) Hiermit ist ausdrücklich auch die eigene gemeint, wenngleich Deutschland bisweilen etwas verächtlich auf den Zustand der Demokratien anderer Länder herabschaut. Korruption, Populismus und dämmliches Wählerverhalten aber gibt es auch hier. Wehrhaft zu sein bedeutet nicht automatisch stark und gegen Verführung immun zu sein.

Material 1

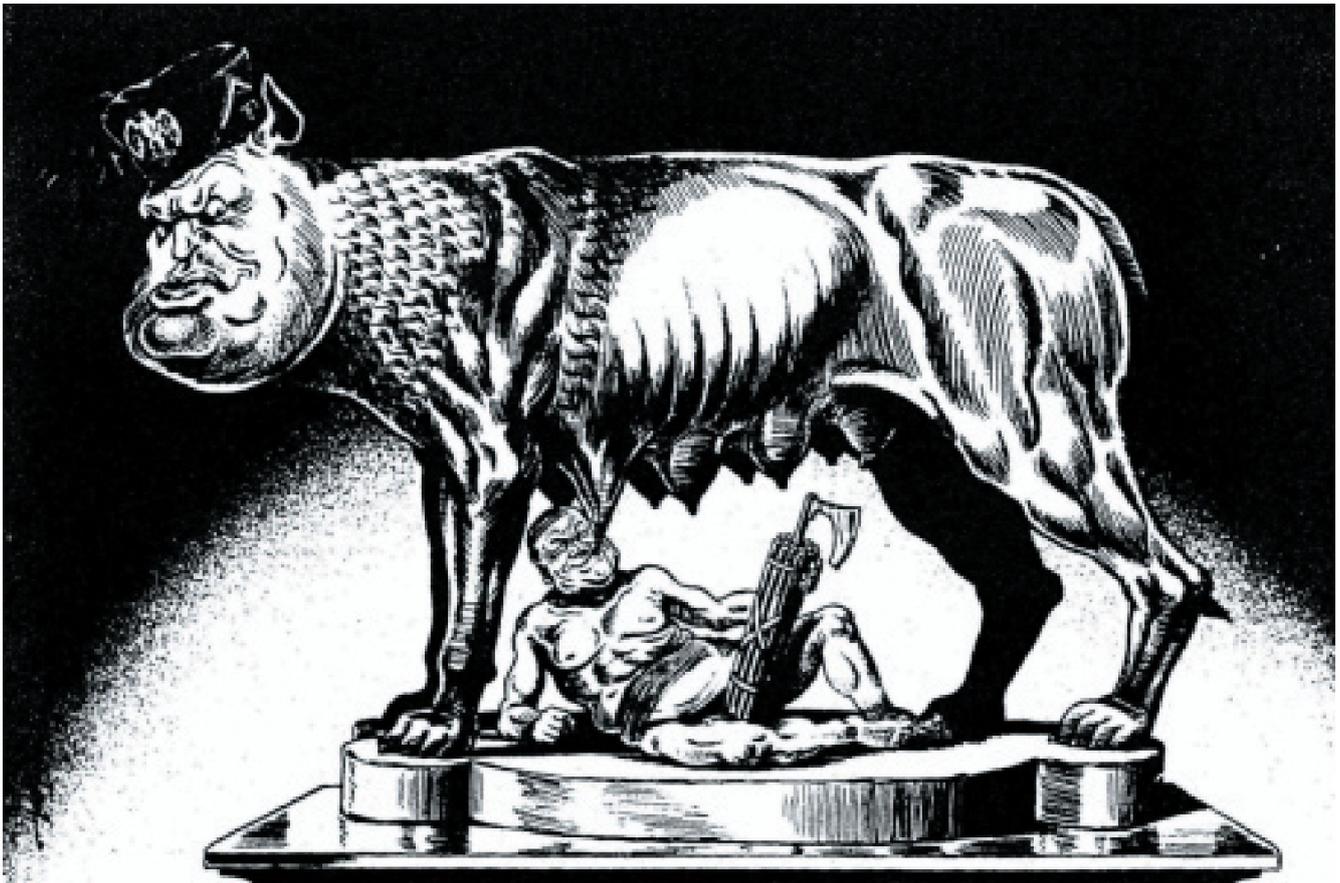
siehe Abb. auf der rechten Seite,
The Independent, 2001

Material 2

1. „Mussolini ist der moderne Cäsar, der Napoleon des Jahres 1926.“ New York Herald Tribune, 1926
2. „Es wird immer offensichtlicher, dass wir in unseren Lebtagen Zeugen einer weiteren Revolution im globalen Denken sind, einer Revolution, die von dem unermüdlichen und fruchtbaren Genie Mussolinis ausgelöst wurde.“ Daily Mail (London), 1926
3. „Mussolinis Taten grenzen an ein Wunder.“ Morning Post (London), 1926

Material 3

1. „Im Wahlkampf werden wir nicht über Programme diskutieren, denn das bringt keine Stimmen.“ 4. März 2001
2. „Durch mein politisches Engagement hat sich mein Gehirn so stark vergrößert, dass kein Platz mehr für meine Haare blieb.“ 19. April 2002
3. „Dass ein mafioser Wind weht, wäre mir nicht aufgefallen ... Sei es wegen des Fernsehens, sei es wegen des Milan. Die Stadt hat mich wirklich adoptiert, auf der Straße, in den Geschäften, im Fußballstadion grüßen mich die Leute, sie lächeln mir zu, sie gratulieren mir und klatschen Beifall.“ Vor der Wahl im Mai 2001



4. „In den letzten zehn Jahren hat in Italien ein Bürgerkrieg stattgefunden. Die ausländischen Journalisten wollen nicht zur Kenntnis nehmen, dass von einem Teil der Justiz eine ganze politische Klasse weggefegt wurde, die die Demokratie und den Westen repräsentiert. Die Justiz ist illegitimweise zu politischen Zwecken missbraucht worden.“ In einem Interview mit Bruno Vespa
5. „Was das Soziale angeht, bin ich links. Was das Wirtschaftliche angeht, bin ich in der Mitte. Und was meinen Stolz angeht, so bin ich Italiener.“ 10. Mai 2002
6. „Ich bin ein aufrichtiger, sehr direkter und offener Mensch. Ich schätze klare Verhältnisse, da sie meinem sonnigen Wesen entsprechen.“ 2001
7. „Wir werden keinerlei, wirklich keinerlei Einschränkungen unserer Souveränität hinnehmen. Es gibt kein Europa ohne Italien.“ Anfang 2002
8. „Ich leide unter Überlegenheitswahn: Ich bin reich, weil ich schon immer gearbeitet habe und das Geld mir redlich verdient habe. Ich habe 40 Millionen Menschen einen Arbeitsplatz verschafft und bezahle täglich drei Millionen Steuern.“ Juni 1999
9. „Ich habe mich entschlossen, das Spielfeld zu betreten und mich der öffentlichen Sache anzunehmen, weil ich nicht in einem illiberalen Land leben will, das von unreifen Kräften regiert wird

und von Männern, die fest verknüpft sind mit einer politisch und ökonomisch bankrotten Vergangenheit.“ 26. Januar 1994

10. „Auf der Weltbühne gibt es niemanden, der einen Vergleich mit mir wagen könnte.“ 7. März 2001 (Aus: Berlusconi's Italien – Italien gegen Berlusconi; Anm. 6)

Material 4

1. „48-mal hat Sarkozy ‚ich‘ gesagt, als er vor drei Wochen seine ersten Neujahrsgrüße live aus dem Elysée-Palast verschickte. Kein Wunder, dass die Angst umgeht, ihm könnte das große, nationale Wir abhanden kommen.“
2. „Frankreich, das Land der Revolution, die Geburtsstätte der Menschenrechte und der modernen Demokratie, gerät unter Sarkozy ins Fahrwasser einer bizarren Form der Restauration.“
3. „Es geht dabei (bei der Selbstinszenierung eines popstargleichen Politikers; Anm. d. Verf.), wer wollte es leugnen, um Attraktivität, die mit Politik wenig, mit Sex aber viel zu tun hat. Es geht, bei Sarkozy, bei Berlusconi, bei Blair, immer auch um die Erotik der Macht, ihren irisierenden Mehrwert, ihre geheimnisvolle Kraft, die in die Psyche des Menschen hineinfasst. Kein Mensch kann dies allein liefern, deshalb leihen sich die

Führer Glanz und Gloria bei den Showgrößen ihrer Welt, und sie stellen sich möglichst in ihre Nähe, um möglichst viele Strahlen vom Ram-

penlicht abzubekommen.“ (Aus: Die Erotik der Macht, Fichtner, Ulrich und Simons, Stefan, in: Spiegel 4/08, 92-105.)

Tafelbild

Vergleich A

(aus dem Geist des Nationalismus)

Cäsar
Alexander d. Gr.
Napoleon

- versch. Nationalitäten
- Vergleich aus dem Geist des 19. Jhdts.; Militarismus, Imperialismus und Nationalismus
- isolierte Nationalstaaten
- vordemokratisch
- verherrlichende Grundhaltung
- Verehrung
- Im Fokus schicksalhafter Größe
- positive Züge werden herausgearbeitet, als Mittel der Geschichtsschreibung
- Nationalismus verstellt den Blick auf die negativen Seiten der Diktatur
- Größe bedingungslos anerkannt

Vergleich B

(demokratische Pflicht)

Cäsar
Mussolini
Berlusconi

- Römer bzw. Italiener
- Vergleich aus der Sicht des modernen Europa; Streben nach Frieden, Ausgleich und Gemeinschaft
- Europäische Union
- demokratisch
- kritische Grundhaltung
- kritische Distanz (Verspottung)
- Im Fokus das Problem der Übergröße
- negativ-lächerliche Züge herausgestellt, mit dem Mittel der Satire/der Karikatur
- demokratisches Bewusstsein und geschichtl. Erfahrungen entdecken neg. Eigenschaften der Übermacht Einzelner
- Größe immer auf dem Prüfstand (wehrhafte Demokratie, Wahlen)

Fazit: Beide Vergleiche sind nur aus ihrer jeweiligen geschichtlichen Bedingtheit heraus zu verstehen. Der Vergleich A ist überholt und bringt gegenüber dem Vergleich B keinen aufklärerischen Nutzen für die Ausbildung einer heute notwendigen demokratischen Grundhaltung.

FRANK OBORSKI, Flensburg